# ılle Bilder: © Holger Rüd

## Der Fotograf Holger Rüdel Der Bildreporter als Bindeglied

Seine Bildreportage "Zeitenwende" (2021) dokumentiert die Lebens- und Arbeitswelt der letzten Fischer auf dem Schleswiger Holm. Aktuell begleitet er die wenigen verbleibenden Wanderschäfereien in Schleswig-Holstein mit seiner Kamera. Mit seiner unverwechselbaren Bildsprache setzt der Fotograf Holger Rüdel diesen bedrohten Berufen ein ästhetisches Denkmal. Dabei lenkt er die Aufmerksamkeit auch auf das fragile Verhältnis des Menschen zur Natur. Ein Gespräch über die Schule des Sehens und den entscheidenden Augenblick, über Vertrauen, Wirklichkeit und Wahrheit.

ieber Herr Rüdel, was bedeutet die Fotografie für Sie?

Die Fotografie war für mich immer eine Schule des Sehens. Ich bin mit der Fotografie groß geworden. Mit 16 hatte ich eine eigene Dunkelkammer und habe für eine Schüler- und Studentenzeitung fotografiert. Später habe ich dann in Hamburg unter anderem Bildjournalismus studiert. In meinem Berufsleben als langjähriger Leiter des Kulturamtes der Stadt Schleswig hatte ich das Glück, als Direktor des Stadtmuseums auch als Kurator für Fotoausstellungen tätig zu sein und habe dabei viele großartige Fotografen kennen lernen dürfen. Nun bin ich seit sechs Jahren im Ruhestand und zu dem zurückgekehrt, was ich ursprünglich einmal machen wollte: Ich fotografiere selbst professionell als Freelancer, mache Fotorepor-

tagen und schreibe im Blog auf meiner Internetseite über Fotografie.

Im Laufe dieser Zeit hat die Fotografie selbst einen grundlegenden Wandel durchgemacht – insbesondere durch die Digitalisierung ...

Als ich mit dem Fotografieren begann, war die Fotografie selbstverständlich noch analog. Die Filmentwicklung war teuer, ebenso die Filme selbst – und sie erlaubten maximal 36 Aufnahmen. Da überlegst Du Dir schon genau, wann du auf den Auslöser drückst. Insbesondere natürlich bei Berichterstattungen oder Bildreportagen. In meiner Studienzeit war ich als Akteur und Beobachter involviert in die damaligen Studentenproteste. Das Geschehen einer Demonstration sinnvoll abzubilden, erforderte höchste Konzentration sowie räumliches und inhaltliches Verständnis für die Situation. Wenn Du eine zweite Kame-



Bild aus einer analogen Zeit: Am 11. April 1968 wurde Rudi Dutschke, die Leitfigur der Studentenbewegung und Außerparlamentarischen Opposition (APO), durch drei Schüsse lebensgefährlich verletzt. Aus Protest gegen dieses Attentat kam es in Westberlin und mehreren Städten Westdeutschlands zu den sogenannten Osterunruhen. Das Foto zeigt Teilnehmer einer Demonstration in Kiel, die am 13. April 1968 durch die Stadt zog und mit einer Kundgebung auf dem Rathausplatz endete.

ra dabeihast, hast Du immerhin 72 Aufnahmen, doch dann ist Schluss: Der Wechsel des Films kostet wertvolle Sekunden, in denen man den entscheidenden Moment verpassen kann. Lange Rede, kurzer Sinn: Du achtest sehr genau darauf, wann und wie Du ein Foto machst. Mit der Revolution, die die Digitalisierung für die Fotografie bedeutete, wurde das weniger wichtig. Ein Druck auf den Auslöser bedeutet heute nichts mehr. In einem Blogbeitrag für meine Website habe ich mich gerade mit einer passenden Innovation beschäftigt: Für sein Spitzenmodell hat Nikon gerade ein Firmware-Update herausgebracht, mit dem man sage und schreibe 60 Bilder pro Sekunde auslösen kann. Solche Fortschritte sind zweifelsohne gigantisch und eröffnen ganz neue Möglichkeiten. Für den Menschen hinter der Kamera - ob Laie oder Profi - bergen sie jedoch auch die Versuchung, einfach draufzuhalten, anstatt den

"entscheidenden Augenblick" abzuwarten, wie es Henri Cartier-Bresson, der Altmeister der Bildreportage, nannte.

... ein Paradoxon: Wo die Fotografie doch durch Digitalisierung und Smartphone-Kameras allgegenwärtig geworden ist, möchte man meinen, dass heute mehr entscheidende Augenblicke festgehalten werden ....

Es werden zumindest sehr viel mehr Fotos gemacht. Im Jahr 2008 bin ich auf die digitale Fotografie umgestiegen und bin des Öfteren schon mit mehr als tausend Fotos nach Hause gekommen. Beim Durchscrollen am PC frage ich mich dann aber immer, ob das nötig gewesen wäre – es macht letztendlich ja auch sehr viel mehr Arbeit, als wenn man von vornherein im richtigen Moment abdrückt. Die technische Innovation ersetzt die Schule des Sehens nicht. Henri Cartier-Bresson sagte auch, die Leute würden sich



Matthias Nanz aus Schleswig ist einer der letzten Berufsfischer an der Schlei. Bei seinen Fangfahrten – hier Ende April auf der Großen Breite der Schlei – sind hungrige Möwen häufige Begleiter, immer in der Hoffnung auf Fischabfälle, wie in diesem Fall Innereien ausgenommener Heringe.

zu viel um die fotografische Technik kümmern und zu wenig um das Sehen.

#### Gibt es eine Synthese?

Sicher. Die technischen Innovationen lassen sich mit geschultem Blick zielgerichtet einsetzen und eröffnen so ganz neue Möglichkeiten. Nehmen Sie dieses Bild zum Beispiel. Ich hatte eine genaue Vorstellung, wie das Bild aussehen sollte: Eine geschlossene Komposition, in der die Möwen um den Fischer kreisen, während er den Hering ausnimmt. Nun fuhr das Boot ziemlich schnell, und es war sehr schwer vorauszusehen, wie der Möwenschwarm sich verhält. So blieb mir nichts anderes übrig, als in mir günstig erscheinenden Situationen eine Bildfolge zu starten – die Kamera, die ich für das Projekt benutzte, schoss acht Bilder pro Sekunde. So sind von diesem Motiv mehrere hundert Aufnahmen entstanden. Davon kamen am Ende drei in Frage. Und dieses hier landete schließlich auf der Doppelseite im Buch.

Womit wir direkt bei Ihrer Bildreportage über die Fischer vom Holm in Schleswig wären. Ein voller Erfolg: Sie wurde an mehreren Orten in Schleswig-Holstein und

### Mecklenburg-Vorpommern ausgestellt und als Buch veröffentlicht, das nun schon in zweiter Auflage vergriffen ist. Wie kam es zu diesem Projekt?

Ach, das hat im Grunde eine lange Vorgeschichte. Als ich beruflich nach Schleswig kam, wohnten wir in der Nähe vom Holm. Ich war direkt verliebt in die Atmosphäre dort, lernte aber auch bald viel über die Sorgen und Nöte der Holm-Fischer. Als Leiter des Kulturamtes und des Stadtmuseums gehörte die Stadtgeschichte zu meinem Aufgabenbereich, sodass ich mich durchaus auch aus beruflichem Interesse mit der Holm-Fischerei auseinandersetzte und bereits in den 1990er Jahren ein kleines Büchlein darüber gemacht habe, das damals im Husum-Verlag erschien.

Aber wirklich ausschlaggebend für dieses Projekt war ein Gespräch mit Matthias Nanz, dem Fischer, der auf dem Bild den Hering ausnimmt. Er erzählte mir eines Tages von den Kormoranen, die überhandnehmen, und dass ich die unbedingt einmal fotografieren sollte. Und so bin ich dann eines Tages mit in sein Boot gestiegen, das damals in Missunde beheimatet war. Dabei ist die Idee entstanden, nicht bloß eine Reportage über eine einzige Fangfahrt zu machen, sondern eine Langzeitperspektive einzunehmen und nicht nur Matthias Nanz, sondern auch seine Kollegen



Das Danewerk ist das größte Bodendenkmal in Nordeuropa und gehört zu den Beweidungsgebieten des Wanderschäfers John Kimmel, hier im Bild auf der Krone des Danewerks mit Schafen und Hunden westlich von Kurburg.

über mehrere Wochen und Monate zu begleiten. Denn mir wurde klar: Jetzt bestand noch die Möglichkeit. In ein paar Jahren würde es vielleicht zu spät sein und die Holm-Fischerei eingestellt. Es sind zweieinhalb Jahre daraus geworden – und ich hätte mir am Anfang nicht träumen lassen, dass am Ende des Projekts eine Ausstellung und ein so hochwertiges Buch entstehen würden. Im Laufe des Projekts hatte ich das große Glück, dass sich Förderer dafür begeistern konnten – wie zum Beispiel die *Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein* und schließlich der Fischereifonds der EU und des Landes Schleswig-Holstein.

### Auch ihr aktuelles Projekt wird als Buch erscheinen. Wie kamen Sie darauf, sich nun mit der Wanderschäferei in Schleswig-Holstein zu befassen?

Man könnte meinen, es läge auf der Hand – die Wanderschäferei ist ebenso wie die Holm-Fischerei stark bedroht. Doch es war tatsächlich reiner Zufall. Ich fuhr einmal auf dem Weg nach Hause am Danewerk vorbei, es war ein schöner Wintertag. Wunderbare Luft, vereinzelt lag Schnee auf den kargen Wällen. Da sah ich eine riesige Schafherde – wohl um die 600 Tiere, und mittendrin den Schäfer, in einem großen, weiten Mantel, Schäferstab in

der Hand und Hund dicht neben sich. Ich sprang sofort aus dem Auto, meine kleine *Fujifilm X 100f* in der Hand, und fragte ihn, ob ich ein Bild machen könne, nur so für mich, um diese atemberaubende Situation festzuhalten. In dem Moment habe ich überhaupt nicht so weit gedacht, dass daraus ein Projekt werden könnte. Ich hatte mich zu diesem Zeitpunkt noch nicht mit dem Thema Schäferei beschäftigt, ja, ich wusste überhaupt nicht, dass es noch Wanderschäfer in Schleswig-Holstein gab.

Auf meine Frage antwortete der Schäfer jedenfalls "Nee! Mich fotografieren Sie nicht. Ich bin schon so oft fotografiert und gefilmt worden und habe da keine Lust drauf. Machen sie Ihre Bilder, aber ich guck weg!" Ich sagte ihm, das respektiere ich, und machte, absolut begeistert vom Motiv, einige Aufnahmen zur Dokumentation der Szene. Auf der Weiterfahrt dämmerte es mir dann langsam: Das könnte das nächste Projekt werden. Zu Hause habe ich erstmal wie wild recherchiert. Und ich habe mit dem Landesverband der Ziegenzüchter und Berufsschäfer in Schleswig-Holstein telefoniert und erfuhr, dass die Wanderschäfer gar nicht zu ihnen gehören. Es gäbe nur noch fünf professionelle Wanderschäfereien in Schleswig-Holstein und sie seien auf Beweidungsaufträge vom Land





Ende Februar 2020 versammelten sich unzählige Kormorane an der Schlei in Sichtweite der Stadt Schleswig, um nach Heringen und anderen Schleifischen zu jagen.



Mit seinem Boot fährt Matthias Nanz vom Liegeplatz in Missunde zu den Fanggründen in der Schlei. An diesem nasskalten Fangtag Anfang März gingen vor allem Heringe ins Netz. Viele davon waren aufgrund von Kormoran-Attacken verletzt und unverkäuflich.



Invasionen von Rippenquallen wie hier Im Spätsommer 2019 sind eine neue Herausforderung für Matthias Nanz und seine Kollegen. Rippenquallen werden bis zu zehn Zentimeter lang. Wo sie sich ausbreiten, verschwinden die Fische.

### Die Fischer vom Holm

Die fünf Haupterwerbsfischer im historischen Schleswiger Viertel Holm kämpfen mehr denn je um ihre Existenz. Die Nährstoffeinträge in die Schlei sind zu hoch, um ihr das Gütesiegel "gesundes Gewässer" verleihen zu können. Zudem ist das komplexe Ökosystem vom Klimawandel bedroht. Teil dieses unheilvollen Prozesses ist das massenhafte Auftreten invasiver Arten, wie zum Beispiel der Rippenqualle, auch Meerwalnuss genannt. In ihrer Heimat, der Ostküste Nordamerikas, gibt es Quallenarten, die sie fressen und eindämmen. Diese Fressfeinde fehlen in Europa, sodass die Meerwalnuss hier zu einer ernsten Bedrohung der Ökosysteme werden kann. Und dann ist da noch der Kormoran – der wohl umstrittenste einheimische Vogel, der als Nahrungsmittelkonkurrent des Menschen fast ausgerottet wurde, inzwischen jedoch wieder in großen Populationen vorkommt.





Uta Wree, die Wanderschäferin von Sylt. Hier zieht sie mit ihrer Herde über den Strand der Braderuper Heide.



Bei nasskaltem Wetter in der Nähe des Danewerks: Auf der Weidefläche wurden Lämmer geboren und müssen geborgen werden. Hier hält Antonia Fähnrich, Auszubildende in der Wanderschäferei Kimmel, eines der Lämmer schützend in den Armen.



Eine Herde der Wanderschäferin Birgit Voigtländer überquert die Autobahn A7 bei Neumünster.

### Wanderschäfer in Schleswig-Holstein

Während man bei der Koppelschafhaltung die zusammenhängende Weidefläche in Teilflächen teilt, die in regelmäßigem Turnus beweidet werden, ziehen bei der Wander- und Hütehaltung die Schäfer, von Hütehunden begleitet, mit der Herde auf großen Flächen umher. Abends kommen die Schafe in einen Pferch, und beim Wechsel der Weidefläche über große Distanzen muss die Herde mit Fahrzeugen transportiert werden. Die Wanderhaltung erfüllt wichtige Aufgaben der Landschaftspflege, insbesondere in Naturschutzgebieten und Mooren, und trägt zum Erhalt der Biodiversität bei. In Schleswig-Holstein gibt es inzwischen nur noch vier Wanderschäferbetriebe. Sie sind auf Beweidungsaufträge – und deren regelmäßige Verlängerung – angewiesen, da sie vom Verkauf von Wolle und Fleisch allein nicht leben können.





In der warmen Jahreszeit werden Aale erbeutet. Dazu setzen die Schleifischer Reusen aus, die jeweils 8-10 Meter lang sind und zu einer Großreuse zusammengeknotet werden können, wie dieses Foto zeigt.

angewiesen, die immer nur für drei Jahre erteilt werden. Vom Verkauf von Fleisch und Wolle allein können sie nicht leben. Die Parallelen zu den Holm-Fischern wurden mir nach und nach immer deutlicher, und damit auch der Kern von dem, was ich tat, oder vielmehr weiter tun wollte: Ich dokumentierte bedrohte Berufe, die in einem besonderen, fast archaischen Verhältnis zur Natur stehen.

In meinem Telefonat mit dem Landesverband erhielt ich noch einen weiteren wichtigen Hinweis: Der Schäfer auf dem Danewerk könne wohl John Kimmel gewesen sein – der damals dienstälteste Wanderschäfer im Land. Seinen Namen hatte er mir schließlich nicht genannt. Und sie hatten recht. Nach weiterer Recherche habe ich seine Kontaktdaten herausgefunden und ihn schließlich besucht. Da ist das Eis dann langsam gebrochen. Ich hatte ihm das Buch über die Holm-Fischer mitgebracht, das damals zum Glück schon vorlag, und er merkte, dass ich es ernst meinte. Heute haben wir ein sehr herzliches Verhältnis zueinander.

### Mir scheint, dass – neben dem Visuellen – Vertrauen für Ihre Arbeit eine sehr wichtige Rolle spielt ...

Das ist richtig. Für das Holm-Fischerprojekt brachte ich zwei wichtige Komponenten für das Gelingen mit: Ich bin Historiker und hatte bereits fundiertes Vorwissen über die Holm-Fischerei. Noch wichtiger aber war: Die Akteure kannten mich, zum Teil schon sehr lange, und sie

vertrauten mir. Ohne dieses Vertrauen hätten mich die Fischer sicherlich nicht mit an Bord genommen und mir so tiefe Einblicke in ihre Arbeitswelt gewährt. Als ich John Kimmel das erste Mal auf dem Danewerk sah, fehlten mir diese essenziellen Komponenten. Ich musste mir sehr viel Wissen über Wanderschäferei aneignen, und wir mussten das Vertrauen erst aufbauen.

Als Bildreporter sehe ich mich gewissermaßen als Bindeglied – oder besser: Vermittler zwischen der Öffentlichkeit und den Menschen, die sich und ihre Berufsfelder zum Teil nicht ausreichend gewertschätzt sehen. Ich habe in den Reportagen ganz klar einen parteiischen Blick und bin ein Stück weit Anwalt ihrer Sache. Das heißt aber noch lange nicht, dass ich nur das fotografiere, was die Holm-Fischer gerne hätten oder wie sie sich gerne sehen. Wenn es darum ginge, hätten es viele der Bilder nicht ins Buch geschafft. Ich habe ganz klar auch einen dokumentarischen Anspruch, weil ich zeigen möchte, was ist. Vertrauen ist dafür essenziell.

Sie erklären in Ihren Bildern zum Beispiel die Reusentechnik der Schleifischer oder zeigen die Verletzung von Heringen durch Kormorane. Diese, ich nenne sie mal: funktionalen Bilder wechseln sich ab mit ikonischen.

Genau in diesem Feld bewege ich mich als Bildreporter. Neben dem rein dokumentarischen habe ich immer auch einen ästhetischen Anspruch. Diese Mischung braucht es



Aus der Froschperspektive beobachtet: Matthias Nanz beim Einholen einer Reuse vor dem Schilfgürtel in der Missunder Enge.

meiner Meinung nach. Die Reusen zum Beispiel mussten fotografiert werden, um diese bestimmte Technik des Aalfangs zu dokumentieren. Dabei tritt nun die Ästhetik zurück, dennoch ist diese Bildfolge eine ganz wichtige im Buch. Ikonisch dagegen das Bild von Matthias Nanz, über dessen Entstehungsgeschichte wir schon sprachen. Oder, aus dem neuen Projekt, das Bild von John Kimmel auf dem Danewerk, das durchaus biblische Assoziationen weckt. Für solche Bilder braucht es neben dem schon angesprochenen räumlichen und inhaltlichen Verständnis für die Situation auch immer eine Portion Glück. Du musst im richtigen Moment am richtigen Ort im Raum sein, die richtige Perspektive einnehmen. Hier kommt der kurze Durchbruch der Sonne an einem ansonsten komplett grauen Tag zusammen mit einem kurzen Innehalten der beiden schwarzen Hunde rechts neben dem Schäfer, die einen Kontrapunkt zu den Schafen und ihrem hellen Fell auf der linken Seite setzen. Und das alles auf dem größten archäologischen Bodendenkmal Europas.

Was Bildästhetik angeht, halte ich es mit Cartier-Bresson, der sagt: Ein gutes Foto ist ein Foto, auf das man länger als eine Sekunde schaut. Das ist sehr eine einfache Formel, aber sie stimmt heute mehr denn je. Achten Sie einmal drauf, wenn Sie durch Feeds und Timelines scrollen.

#### Sie verzichten meist auf Farbe. Warum?

Farbe ist geschwätzig. Sie lenkt ab vom Kern des Motivs. Dieser Kern wird in der Schwarz-Weiß-Fotografie freigelegt. Hier bist Du gezwungen, Dich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Oder, wie Sebastião Salgado, einer der größten Bildjournalisten der Gegenwart, es einmal formuliert hat: "Die Wirklichkeit ist farbig, die Wahrheit schwarzweiß." Das ist ein wichtiger Leitsatz für mich geworden.

Lieber Holger Rüdel, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Kristof Warda. Mehr von Holger Rüdel finden Sie auf seiner Internetseite: www.holger-ruedel.de



Holger Rüdel
© Henrik Matzen